

**8. Das kulturpolitische Ergebnis** der Untersuchungen besteht darin, daß das Forschungsobjekt mit seinem hohen Aussagewert für die Wissenschaft nicht um seiner selbst willen bearbeitet wurde, sondern für die werktätige Bevölkerung Halles und auswärtige Gäste als neu gestalteter Erlebnisbereich wieder entstand.

Es wurde beschlossen, die freigelegte Oberburgruine als ein Teil des städtischen NAHERHOLUNGSGEBIETES SAAL- AUE zum Freilicht- bzw. Architekturmu- seum zu gestalten. Hieran knüpften sich zwei entschei- dende Bedingungen: die denkmalpflegerische Sicherung der freigelegten historischen Substanz (u. a. der Mauerkronen) und die bauliche Gestaltung, verbunden mit gartenkünst- lischen Maßnahmen, um dem Ruinenfeld ein „Gesicht“ zu geben. Maßgeblich ist hierbei die effektive Interpretation des Denkmals; der Burgcharakter muß gewahrt bleiben und durch entsprechende bauliche Maßnahmen optimiert werden. Ein Teil der Oberburg wurde bereits 1966 der Öffentlichkeit übergeben. Vorschlag für 1970/71: optimale Nutzung des Torturmes als Zugang und Aussichtsturm und der Kemen- tengewölbe als Burgmuseum sowie Fertigstellung der Siche- rungs- und Gestaltungsarbeiten der restlichen Teile der Ruine. Hierbei ist unter den kulturpolitischen Forderungen

zu berücksichtigen, daß die Oberburg als Freilichtmuseum, entsprechend der zunehmenden kulturellen Bedürfnisse und Erfordernisse der werktätigen Bevölkerung, nicht nur der Erholung und Wissensvermittlung, sondern zukünftig auch als Mittelpunkt und Hintergrund für kulturelle Veranstaltungen dienen soll: Das Landestheater, das Fernseh-Studio Halle, vor allem Kulturgruppen der strukturbestimmenden VE-Betriebe und der FDJ (nicht zuletzt der Universität) sol- len (und sind es bereits teilweise) für dergleichen Pläne ge- wonnen werden. Bisher haben sich schon die literarischen und musikalischen Veranstaltungen des „Reichardt-Chores“, des Bläserquartetts und anderer Kulturgruppen der Universität großer Beliebtheit erfreut.

Die Oberburg Giebichenstein ist nicht nur malerisch ge- legener Aussichtspunkt einer großstädtischen Erholungsland- schaft, sondern, wie der Verfasser mit dieser Arbeit darzu- stellen bemüht war, Zeugnis einer über 1000jährigen Ge- schichte. Sie wurde durch studentische Begeisterung und sozialistische Gemeinschaftsarbeit und nicht zuletzt durch rege Anteilnahme der werktätigen Bevölkerung zum echten Erlebnisbereich – frei von falscher Burgromantik – und zum wertvollen Bildungsfaktor. So kündigt sie von der Traditionspf- lege in der Deutschen Demokratischen Republik.

Ursula Heuser-Kruskopf

△ 642

## DIE WESTERBURG (HARZVORLAND)

(Zu einer Bauaufnahme in den Jahren 1949/50)

### Lage

Im Harzvorland und besonders in den Bezirken Halle und Magdeburg gibt es zahlreiche ländliche Herrnsitze, die in ihrem Kern die Form von Flachlandrundburgen aufweisen. Der Lageplan einiger dieser Burgen zeigt eine Verbindung der alten kreis- oder ellipsenförmigen Wallburg mit der neueren Form des rechteckigen Kastells<sup>1)</sup>.

Eine besonders schöne und in sich geschlossene Anlage dieser Art stellt die Westerburg dar. Sie lag zur Zeit der Bauauf- nahme im Landkreis Wernigerode; heute gehört sie zum Kreis Halberstadt. Sie liegt drei Kilometer von der Zonen- grenze entfernt in der Nähe der Dörfer Rohrsheim und De- leben.

Einen Kilometer östlich der Westerburg liegen die Reste der BANNERBURG, einer zweiten Wallburg, von der aber keine Baulichkeiten mehr vorhanden sind.

### Geschichte

Die Gründungszeit der *Westerburg* ist durch keine Ur- kunde überliefert. Nach der Sage soll Karl der Große um das Jahr 784 die Westerburg und die Bannerburg als Stützpunk- te gegen die Ostsachsen angelegt haben. Die noch vorhande- nen Quellen und Urkunden enthalten keine baugeschichtli- chen Daten, sondern nur Angaben über die Besitzer, Lehnsträ- ger und Pächter.

Die ersten urkundlichen Nachrichten stammen aus dem 11. Jahrhundert. Sie besagen, daß die Westerburg bis 1052 Ei- gentum der Harzgaugrafen war. In jenem Jahr übertrug *Kaiser Heinrich III.* mit anderen Ländereien auch die Wester- burg dem Bistum Halberstadt. Kurze Zeit im Besitze *Lothars von Supplingenburg*, kam die Westerburg samt dem zugehö- rigen Dorfe Rohrsheim um 1180 als Lehen an seine Verwand- ten, die *Regen- oder Reinsteinischen Grafen*. Als 1599 die Reinsteinische Linie ausstarb, gelangte die Grafschaft Rein- stein mit der Westerburg wieder in den Besitz des Bischofs von Halberstadt, des damaligen *Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig* (1566–1613).

In den Jahren 1521 bis 1629 waren nacheinander die Fami- lien *von Dorstadt*, *von Veltheim* und *von Schulenburg* Ver- walter und Bewohner der Westerburg.

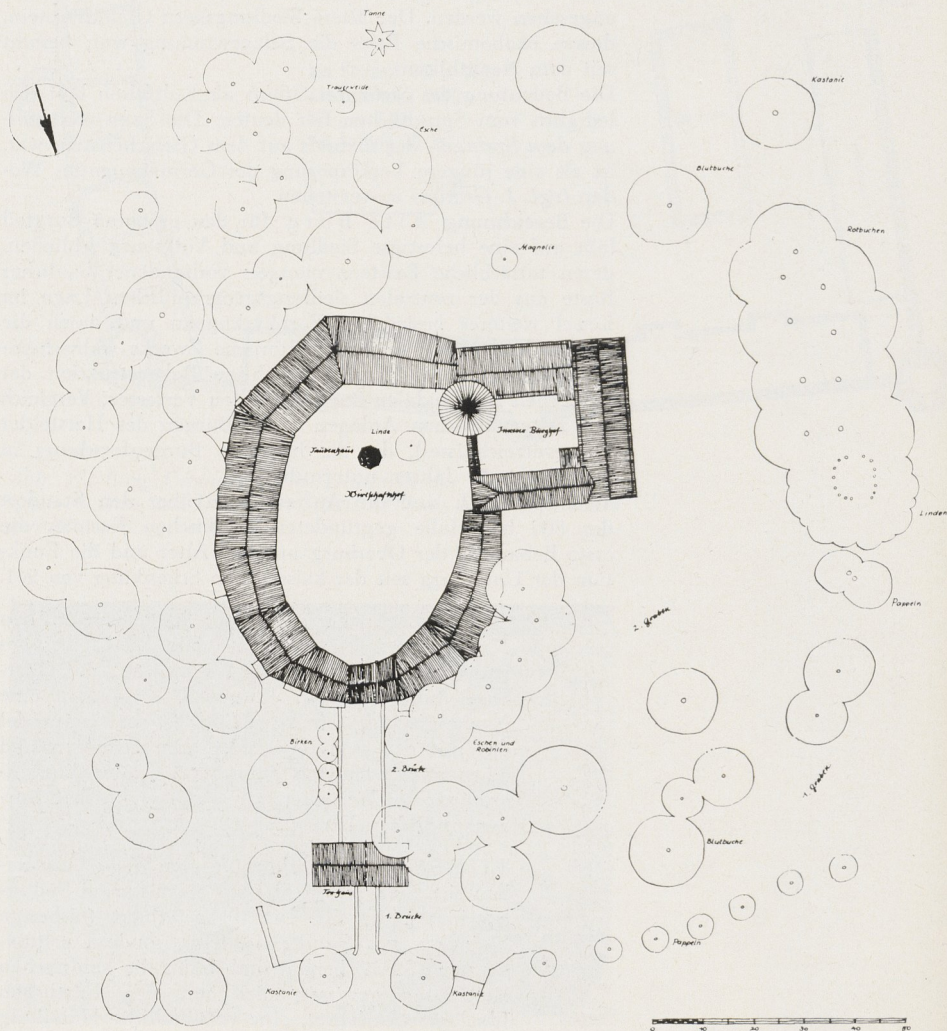


Abb. 2. Westerburg (Harzvorland). Lageplan der ehemaligen Domäne im Kreis Halberstadt. M. 1:1500

Abb. 1. Siehe Seite 53



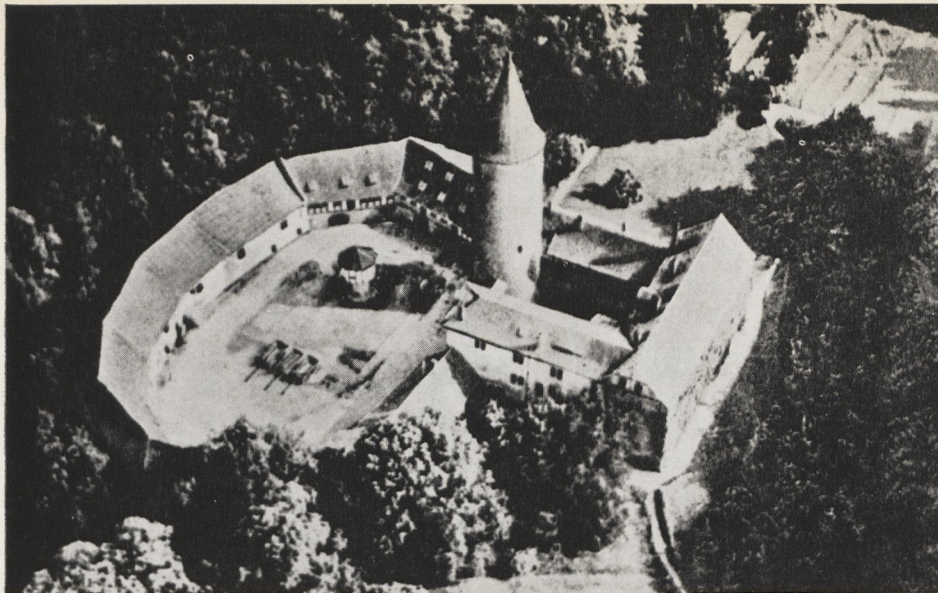


Abb. 3. Westerburg (Harzvorland). Luftaufnahme. Vor 1945

Dipl.-Ing. Ursula Heuser-Kruskopf, Braunschweig. 1948 bis 1952 Architekturstudium in Braunschweig. In dieser Zeit Bauaufnahme der Westerburg zusammen mit ihrer Schwester, Dipl.-Ing. Irmgard Kruskopf. Seit 1957 wissenschaftliche Mitarbeiterin und zur Zeit wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Baukonstruktionen und Industriebau der TU Braunschweig



Abb. 4. Westerburg (Harzvorland). Torhaus. Nach einem Aquarell der Verfasserin



Abb. 5. Westerburg (Harzvorland). Blick vom Wirtschaftshof auf den Bergfried und den Durchgang zum inneren Burghof. Nach einem Aquarell der Verfasserin

1650 war sie von den kaiserlichen Truppen besetzt. Sie wurde von den Schweden belagert, die als ihren Hauptstützpunkt die östlich gelegene alte Wallburg hatten. Ab 1629 war die Familie von Steinberg Lehensinhaber des Gutes<sup>2)</sup>. Beim Aussterben der mittleren Linie des Braunschweigischen Herzogshauses fiel die Westerburg an das Domstift Halberstadt zurück und wurde seit dem Westfälischen Frieden brandenburgisch. Die von Steinberg blieben jedoch Lehensinhaber. Nach ihrem Erlöschen im Jahre 1701 fiel die Burg an die preußische Krone, wurde von König Friedrich I. seinem Halbbruder Albrecht Friedrich († 1752) geschenkt und von diesem dessen Sohn vererbt. Schließlich gelangte sie in den Besitz des Bruders Friedrichs des Großen, des Prinzen Heinrich.

Nach dem Frieden zu Tilsit schenkte sie Napoleon seiner Schwester Pauline, während gleichzeitig der amtliche Zusammenhang mit Rohrsheim, das alle die früheren Besitzveränderungen mitgemacht hatte, aufgehoben wurde.

Seit 1813 war die Westerburg wieder königlich preußische Domäne. Von 1775 bis 1945 war die Familie Wahnschaffe Erbpächter des Gutes. Der letzte Oberamtmann Wahnschaffe floh mit seiner Familie Ende Juni 1945 in die Westzone. Die Ländereien und die Gebäude wurden im Zuge der ostdeutschen Bodenreform an Neubauern verteilt.

### Beschreibung des Bauzustandes

Die Westerburg ist ursprünglich von zwei Gräben und zwei Wällen umgeben gewesen, von denen der äußere Wall noch eine Vorburg einschloß. Die beiden Gräben und der mittlere Wall sind noch deutlich zu erkennen. Nur im Süden der Burg sind sie eingeebnet.

Der heutige Zugang führt von Norden her über die Steinbrücke des äußeren Grabens (Abb. 4), durch die spitzbogige Durchfahrt des Torhauses, über die Brücke des inneren, jetzt zugeschütteten Grabens und durch einen zweiten Torbogen in der Ringmauer (Abb. 6) in den großen ovalen Wirtschaftshof. Das große Oval dieses Hofes ist außen von einer mächtigen Ringmauer umgeben, an die sich Stall- und Scheunengebäude anlehnen. Die an der Ostseite des Hofes liegenden Gebäude sind ganz aus groben Bruchsteinen aufgeführt. An der südlichen und westlichen Hofseite bestehen die Obergeschosse aus Fachwerk. Die lichten Maße des Hofes betragen etwa 55×40 m. Die polygonale Ringmauer wird außen durch breite Stützpfeiler verstärkt.

Das stattliche Taubenhaus mit dem achteckigen Fachwerk-Obergeschoß gibt dem weiten Hof einen Akzent. Es steht genau im Schnittpunkt der Hauptblickrichtungen.

Im Süden des Hofes führt eine Durchfahrt (Abb. 5) hinaus in den parkartigen Baumbestand der an dieser Stelle eingeebneten Gräben. Dieser Bestand an sehr schönen alten Bäumen zieht sich um die ganze Burg herum. Von ferne gesehen bot sich noch bis zur Mitte der 50er Jahre ein malerisches Bild, als noch die Spitze des großen Turmes aus der dichten Baummasse herausragte.



Abb. 6. Westerburg (Harzvorland). Inneres zweites Tor. Aus H. Wäscher, Feudalburgen, Abb. 207

Der Bergfried (Abb. 5), ein gewaltiger Rundturm, erhebt sich in der Südwestecke des Wirtschaftshofes. Er ist in seinem zylindrischen Teil 35 m hoch. Leider ist der Turmhelm heute nicht mehr vorhanden. Dieser hatte eine Höhe von 12 m<sup>3)</sup>. Der äußere Durchmesser des Turmes beträgt fast 10 m, die Mauerdicke im unteren Teil über 3,5 m. Ebenerdig befinden

<sup>1)</sup> Zu diesem Burgentyp gehören z. B. Burgscheidungen, Zilly, Roßlau, Plötzkau, Hundisburg, Hausneindorf, Harbke und Gatersleben

<sup>2)</sup> Sein Epitaph ist in der Kirche zu Rohrsheim

<sup>3)</sup> Die Konstruktion der Turmspitze bestand aus vier mächtigen Balken, die wie eine Pyramide aufgestellt waren, durch doppelte Andreaskreuze verbunden. Eine Kranzpfette in halber Höhe unterstützte die Sparren, die unten auf einer Balkenlage aufsaßen. Auf diesen Sparren lag die Schalung, zur Zeit der Bauaufnahme bereits sehr stark verwittert. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges war der Turmhelm mit Schiefer gedeckt



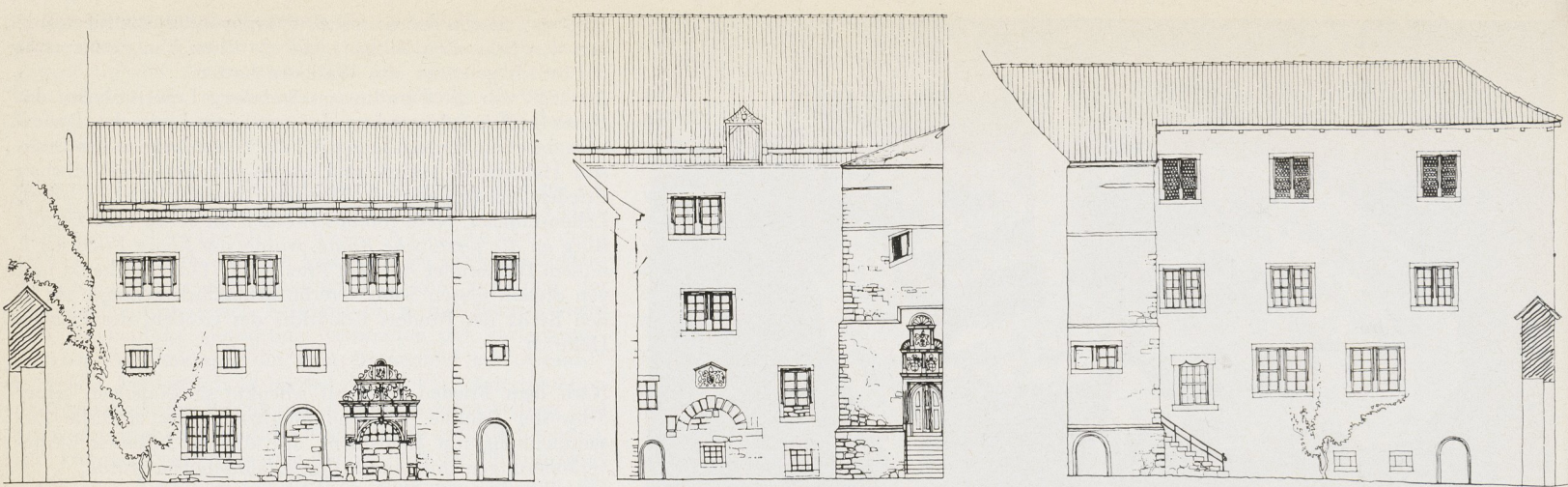


Abb. 7. Westerborg (Harzvorland). Ansichten im M. 1:300 des Innenhofes

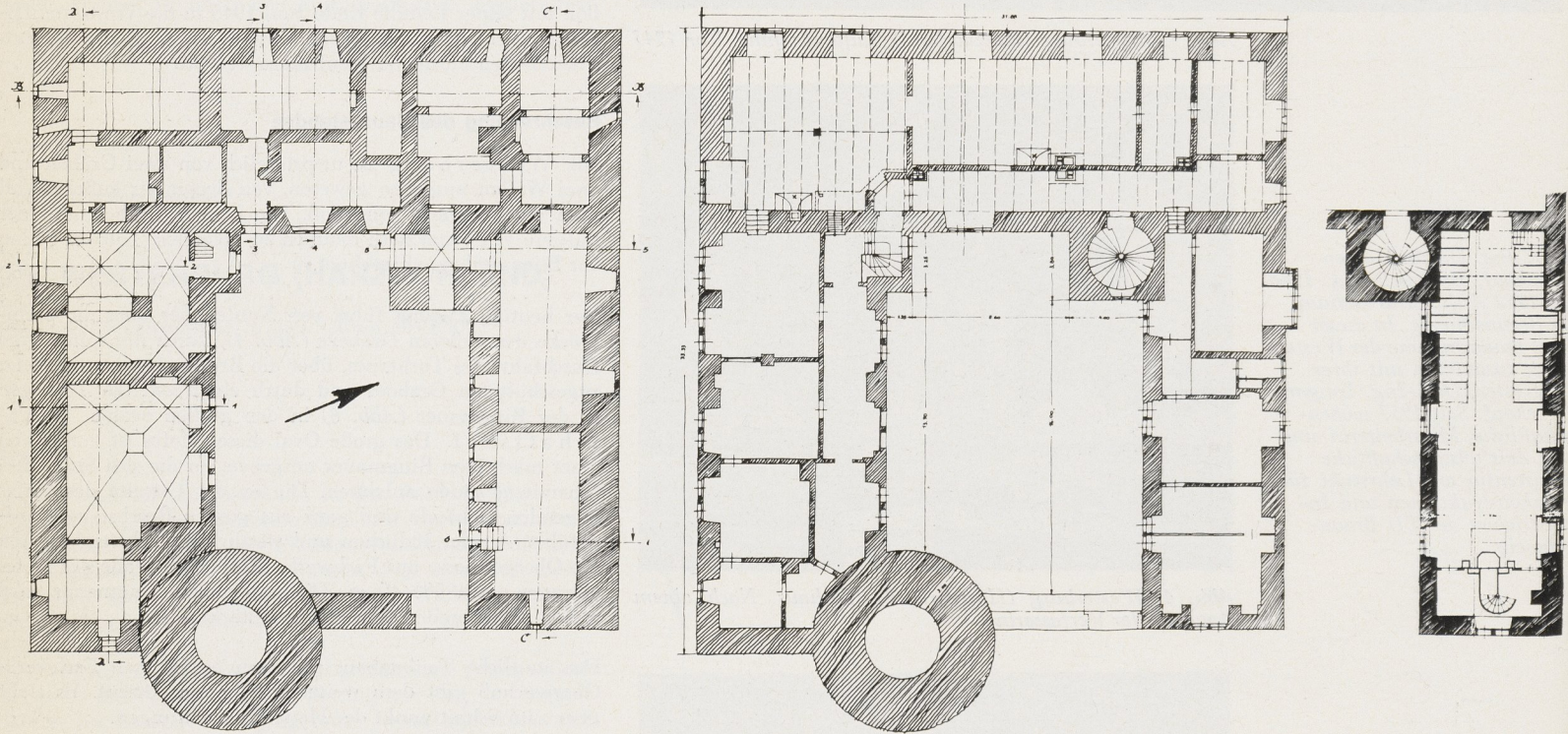


Abb. 8. Westerborg (Harzvorland). Grundrisse des Kellers, des Hauptgeschosses (1. Obergeschoß) und der Burgkapelle im 2. Obergeschoß des Nordflügels im M. 1:400

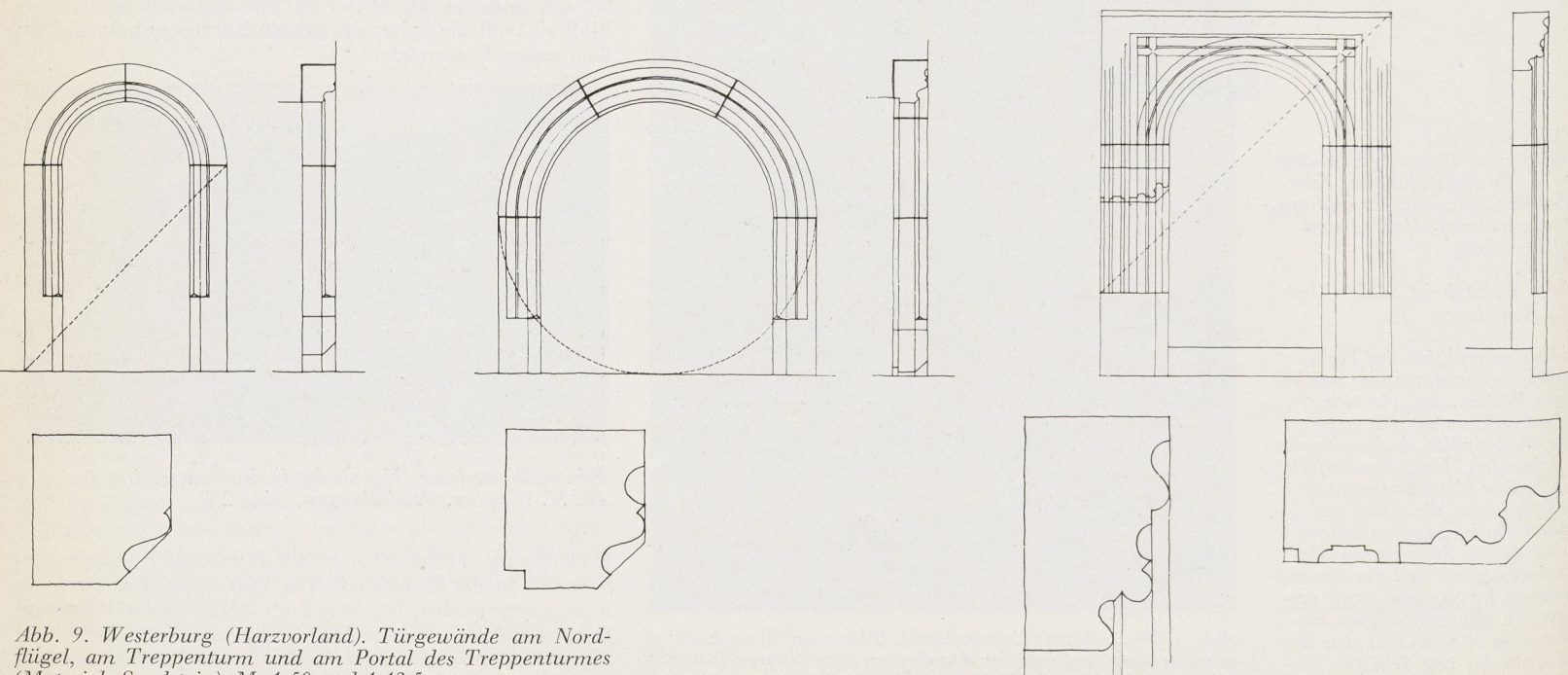


Abb. 9. Westerborg (Harzvorland). Türgewände am Nordflügel, am Treppenturm und am Portal des Treppenturmes (Material: Sandstein). M. 1:50 und 1:12,5



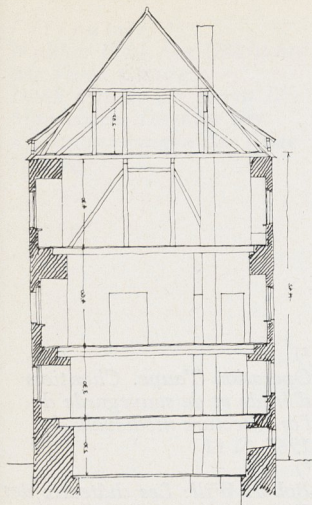


Abb. 10. Westerburg. Querschnitt durch den Südflügel

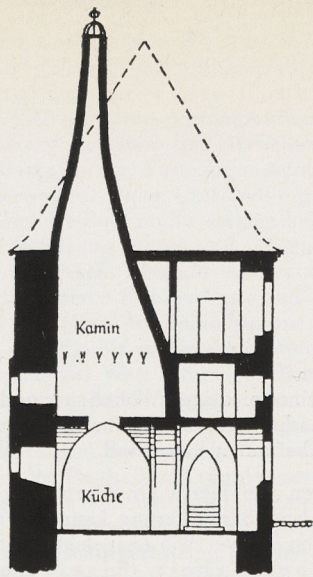
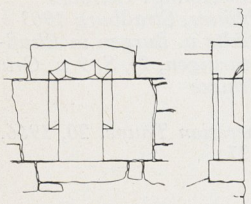


Abb. 12. Westerburg (Harzvorland). Querschnitt durch den Rauchfang im Südflügel. Aus H. Wäscher, Feudalburgen, Abb. 204



det sich ein verliesähnlicher Raum ohne Zugang, nur mit einer rundbogigen vergitterten Fensteröffnung. Der Turm enthält keine Treppe und besitzt keine Fenster, außer den vier kleinen Öffnungen in der Brüstung des obersten Mauerkranzes. Eine rundbogige Öffnung im mittleren Teil des Turmes ist der Rest eines Aborterkers.

Der Turm hat keinen anderen Zugang als ein in 12 m Höhe über Terrain, 2,5 m über dem Dachboden des angrenzenden Kastellflügels, roh eingehauenes Loch in der meterdicken Mauer. Von hier aus gelangt man über große, schwankende Leitern durch die drei oberen Turmgänge auf die obere Plattform. Von hier oben bietet sich ein eindrucksvolles Bild der ganzen Burganlage und der umgebenden Landschaft.

Als spätere Erweiterung der Burg wurden die drei Flügel des viereckigen Kastellanbaus errichtet, dessen Südflügel sich unmittelbar an den Turm anschließt. (Abb. 8) Die drei Gebäude umschließen den engen inneren Burghof; seine Maße betragen etwa 14×20 m. Die vierte Seite des Hofes wird von der starken Mauer geschlossen, welche die beiden Höfe voneinander trennt. Durch eine große spitzbogige Toröffnung tritt der Besucher aus dem weiten, hellen Wirtschaftshof in den schattigen inneren Burghof (Abb. 5).

Die drei rechtwinklig aneinanderstoßenden Gebäude sind in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Die Gewände der Fenster- und Türöffnungen zeigen Formen der späten Gotik oder frühen Renaissance.

Der Haupteingang zu den Herrschaftsgebäuden liegt in der Nordwestecke des Hofes: eine Steintreppe führt zu dem mit Wappen geschmückten, reich profilierten Portal (Abb. 7) hinauf in den viereckigen Treppenturm. Noch 1806 soll er mit einer über die Gebäude hinausragenden Haube abgedeckt gewesen sein, wie es auch auf einer alten Aufmaßzeichnung von 1799<sup>4)</sup> zu sehen ist. Heute bildet nur ein provisorisches flaches Dach den oberen Abschluß.

Das Portal am Treppenturm gibt im Zusammenhang mit der Datierung von West- und Nordflügel einige Rätsel auf, denn die eine Seite seines reich profilierten Gewändes ist in den Nordflügel eingebaut. Somit scheint der Nordflügel später angebaut oder verändert worden zu sein. Erst nach diesem An- oder Umbau ist dann der mit drei Wappen geschmückte Aufsatz über dem alten Portal angebracht worden. Das ist daran zu erkennen, daß seine Mittelachse gegen diejenige des Portals verschoben ist.

Die drei Gebäude des Kastellanbaus sind einbündig angelegt. Breite Flure an den Hofseiten erschließen die Räume. Jedes Gebäude hat vier Geschosse, jedoch sind die Geschöbheiten verschieden, so daß an den Anschlüssen Differenzstufen eingefügt wurden.

Alle Gebäude sind unterkellert. Die Kellerräume sind nur von außen zugänglich; sie sind zum Teil sehr dunkel, von

verschiedener Höhe und in verschiedener Form gewölbt. Die Kellerräume des Nordflügels sind von Tonnengewölben und die des Westflügels von Kappengewölben überspannt.

Das Untergeschoß des Südflügels besteht aus zwei die ganze Gebäudebreite einnehmenden Räumen. Kurze rechteckige Pfeiler tragen einfache glatte Kreuzgewölbe. Beide Räume sind mit je einem großen Kamin mit hohem, geräumigem Rauchfang ausgestattet, denn sie dienten als Backhaus und Küche (Abb. 12).

Die feine, saubere Steinmetzarbeit (Abb. 9) der hellen Sandsteingewände an den Tür- und Fensteröffnungen bildet einen schönen Kontrast zu dem grauen Bruchsteinmauerwerk. Die Öffnungen zeigen klare Maßverhältnisse, die sich auf Quadrat und Kreis zurückführen lassen (siehe Abb. 9 u. 11). Dies läßt darauf schließen, daß die Gewände aus der frühen Renaissance stammen. Eine Ausnahme bildet ein Fenster neben dem Treppenturm mit gotischem Vorhangbogensturz.

Drei Räume sind besonders bemerkenswert: die beiden Säle im ersten Obergeschoß des Westflügels und die Burgkapelle im zweiten Obergeschoß des Nordflügels (Abb. 8). Von den beiden Sälen liegt der eine an der Südwestecke des Westflügels. Er nimmt die gesamte Gebäudetiefe ein. Daneben liegt der langgestreckte und durch den hofseitigen Flur erschlossene zweite Saal. Die Fenster liegen in etwa 1,50 m tiefen Mauernischen. Beide Säle haben Balkendecken. In der Mitte des quadratischen Saales steht eine mächtige Eichensäule, an den Ecken mit Rundstäben verziert (Abb. 1 auf Seite 53). Sie trägt ein ausladendes, reich geschnitztes Satteldach, auf dem der Untzug der Balkendecke ruht. Die Schnitzerei ist in der Art der Halberstädter und verwandter Fachwerkkornamente gearbeitet. Sie zeigt Rollen und Kerbschnittrosetten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts<sup>5)</sup>. Der langgestreckte Saal war das frühere Jagd- und Herrenzimmer. Hier wurde bei Familienfesten die große Tafel aufgestellt. Beide Säle besitzen gleichartige Kamine in italienischer Stuckarbeit aus dem 18. Jahrhundert, aber nur der im quadratischen Saal ist wirklich ein Kamin; der andere ist eine Attrappe.

Die Schloßkapelle nimmt das ganze zweite Obergeschoß des Nordflügels ein. Unmittelbar neben der Wendeltreppe liegt die spitzbogige Eingangstür an der westlichen Schmalseite. Die Wände des weißgetünchten, langgestreckten Raumes sind an jeder Seite von hohen rechteckigen Fenstern durchbrochen, die in tiefen Mauernischen liegen. Der Raum wird von einer Holzbalkendecke überspannt. Der Altar und die darüber befindliche Kanzel sind außerordentlich reich, aber ziemlich grob geschnitzt. Im gleichen Stil, einer Art bäuerlichem Barock, sind auch die Betstühle der Gutsherrschaft und die Brüstung der Orgelempore geschmückt. Vermutlich stammt die Einrichtung der Burgkapelle aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, als die Burg im Besitze derer von Münchhausen war. Zwei große Gemälde erwähnen diesen Namen.

Bemerkenswert ist auch eine Gedenktafel aus dem Jahre 1875, auf der die Freunde des Hauses die Familie Wahnschaffe zum 100. Jahrestag ihres Erbpachtantritts beglückwünschten.

Heuser-Kruskopf, im September 1972

## Quellen und Literatur

- Niemeyer, Ch.: Die Westerburg. Halle, 1842 (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel)  
 Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, 1901 (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel)  
 Döring, O.: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt. Inventar der Provinz Sachsen. Heft 25, Halle 1902, S. 152  
 Wäscher, H.: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. Berlin 1962. Textband S. 79, Bildband Abb. 202 f.  
 Stolberg, F.: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühzeit bis zur Neuzeit. Hildesheim 1968, S. 425  
 Angaben von Herrn und Frau Wahnschaffe (1950)  
 Hinweise von Herrn Dr. Krüger, Berlin

<sup>4)</sup> siehe H. Wäscher, Bildband, Bild 212/213

<sup>5)</sup> Der quadratische Saal wurde Ende des 19. Jahrhunderts, nachdem er Jahrzehnte lang als Wäschekammer und Abstellraum gedient hatte, zu einem stattlichen Wohnzimmer umgestaltet. Dabei wurde auch die kleine Musikempore eingebaut

Bildnachweis  
 Die Aquarelle und Zeichnungen der Abb. 1, 2, 4, 5, 7–11 sind Arbeiten von Dipl.-Ing. Ursula Heuser-Kruskopf aus den Jahren 1949/50



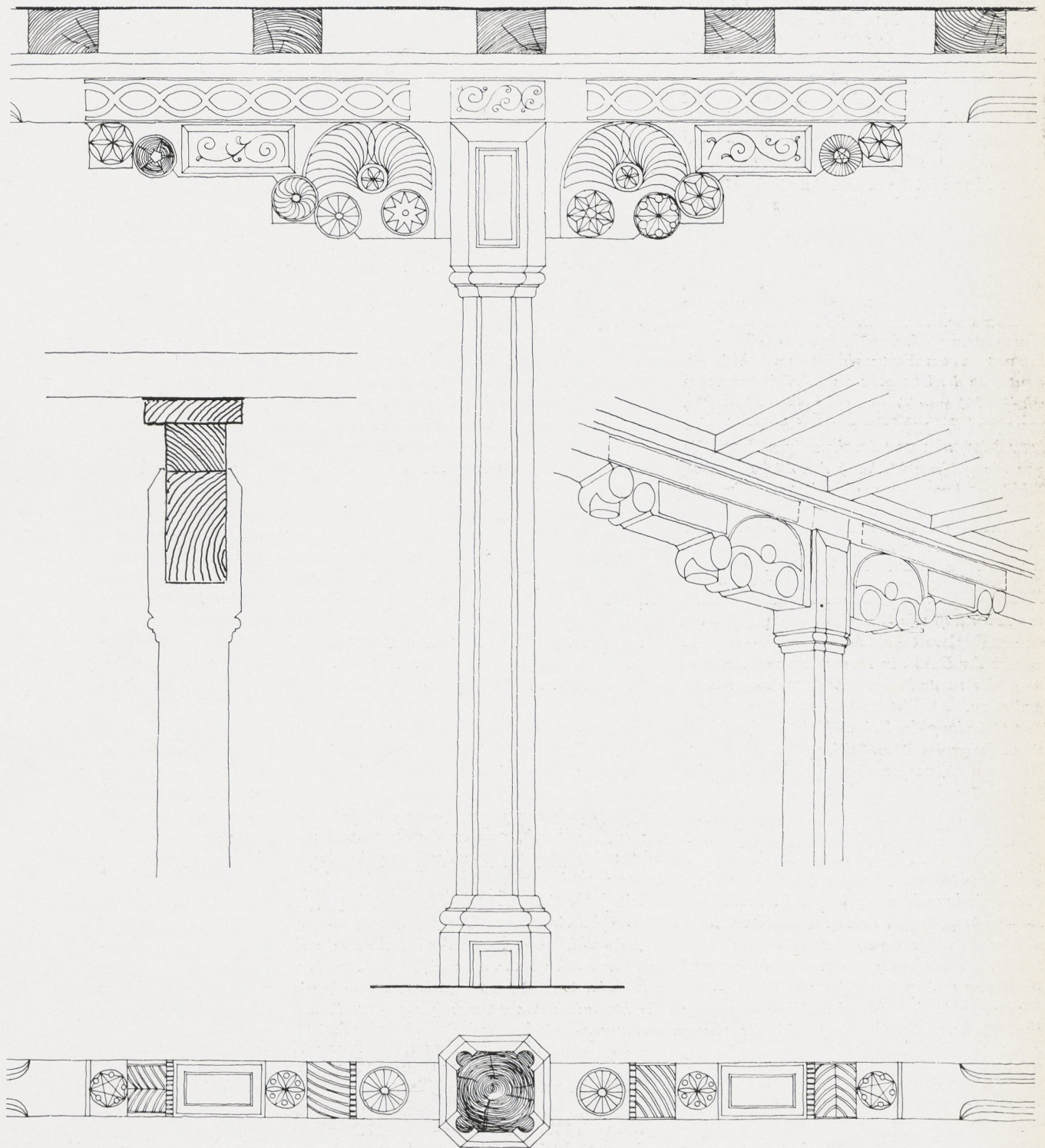


Abb. 1. Baueinheiten im M. 1:25 aus der Burg Westerburg (Harzvorland), gezeichnet 1949/50 von Ursula Heuser, zum Bericht auf Seite 76. Holzsäule im großen Wohnraum des Westflügels, Ansicht mit Schnitt durch die Balkendecke, darunter Schnitt durch die Säule mit Untersicht unter das Sattelholz, Unterzug und Auflagebohle und perspektivische Ansicht